

Bunzl, John/ Hafez, Farid (Hg.) (2009)
Islamophobie in Österreich.
Innsbruck: StudienVerlag.

Die wachsenden Ressentiments gegen Muslime würden bereits seit Langem eine seriöse und kritische politikwissenschaftliche Behandlung des Themas notwendig machen. Schließlich ist nicht nur die Schweiz, wo Ende November 2009 eine Volksabstimmung ein Minarettverbot durchsetzte, von einer wachsenden Feindschaft gegen Muslime geprägt, sondern auch Österreich mit antimuslimischen

Wahlkämpfen von Seiten der FPÖ konfrontiert. Ob der Sammelband von John Bunzl und Farid Hafez eine kritische politikwissenschaftliche Beschäftigung mit diesen Ressentiments bieten kann, soll hier einer kritischen Betrachtung unterzogen werden.

Die Herausgeber unterlassen es, den zentralen Begriff dieses Sammelbandes ausreichend zu definieren. Allein die Tatsache, dass es sich dabei um einen Begriff handelt, »der abseits der wissenschaftlichen Debatten mittlerweile auch in der Öffentlichkeit bekannt ist« (7), rechtfertigt es nicht, diesen ohne Begriffskritik und Definition zu verwenden. Kritische Begriffsarbeit stellt einen wichtigen Bestandteil politikwissenschaftlichen Arbeitens dar und wäre bei einem sehr umstrittenen, erst in den letzten Jahren eingeführten Ausdruck umso notwendiger. Anstatt sich selbst auf diese Weise dem Begriff zu nähern, ist der Theologe Chris Allen mit einem Beitrag vertreten, der zwar versucht, die Geschichte der Begriffsverwendung zu diskutieren, zur Terminologie selbst aber nur feststellen kann, dass »die exakte Bedeutung des Begriffs Islamophobie an dieser Stelle noch ausständig ist« (15). Allen bleibt bei der Feststellung, dass es schwer sei, »eine Antwort auf die Frage ›was ist Islamophobie?‹ zu finden, was der Grund für die zeitgenössische Kontroverse in der Öffentlichkeit, der Politik, in den Medien, in den Wissenschaften ist« (28).

Während die Herausgeber und Chris Allen die Definition des Gegenstandes ihrer Kritik verweigern, weiß Allen hingegen sehr genau über »Hetzreden von Ayaan Hirsi Ali und Oriana Fallaci« (13) Bescheid und wirft damit ohne weitere Begründung eine manchmal pointiert

argumentierende Säkularistin mit muslimischem Hintergrund, die Religionskritik übt, mit einer vielfach offen rassistisch argumentierenden italienischen Journalistin in einen Topf. Genau dieses Vermischen völlig unterschiedlicher Phänomene unter einem gemeinsamen Label – der »Islamophobie« – ist jedoch durchaus symptomatisch für die Verwendung des Islamophobie-Begriffs. Gerade weil er nie definiert wird, kann er als Containerbegriff für völlig unterschiedliche Phänomene verwendet werden, die wenig bis gar nichts miteinander zu tun haben. Diese Definitionsproblematik zieht sich durch das gesamte Buch. Auch Karim Saad, der sich am Ende des Sammelbandes in einer Definition versucht, bringt lediglich eine schematische Tabelle von acht Punkten, die 1997 vom britischen Runnymede Trust entwickelt wurde und die ebenso nicht erklären kann, was dieser Begriff im Unterschied zu anderen Ressentiments – etwa Rassismus – genau beschreiben soll.

Der Islamophobie-Begriff lässt sich so beliebig füllen und macht damit auch Platz für völlig unterschiedliche Phänomene, die die Herausgeber dieses Buches offensichtlich gemeinsam unter einem Label brandmarken wollen. Dabei werden einerseits bereits publizierte Beiträge wie der schon 2008 in einem anderen Sammelband John Bunzls veröffentlichte Text von Matti Bunzl nachgedruckt. In diesem behauptet der Autor, dass sich »der moderne Antisemitismus (...) ausgelebt« (39) habe und dass die Gewalt von Muslimen gegen Juden in Europa gar kein Ausdruck von Antisemitismus, sondern eines »antikolonialen Kampfes« (42) sei. Andererseits finden sich auch interessante Arbeiten über die Darstellung des Islams in österreichischen Schulbüchern, über die

FPÖ oder die Debatten um den Bau von Moscheen. Gudrun Harrers Text über das rassistische Kinderbuch *Hatschi Bratschis Luftballon* ist – wengleich ebenfalls ein nicht ausgewiesener Nachdruck, und zwar aus der Tageszeitung *Der Standard* – sehr interessant und lesenswert. Barbara Sonnleitner bemüht sich um eine Diskursanalyse der Berichterstattung im Magazin *profil* über den Karikaturenstreit, koppelt aber ihre Kritik völlig von den realen Ereignissen ab. Das Resultat ist ein Beitrag, der dem *profil* vorwirft, dass die Reaktionen von Muslimen auf die Karikaturen in der dänischen Zeitung *Jyllands Posten* übertrieben erscheinen würden (195).

Problematischer wird die Vernehmung unterschiedlichster Phänomene unter dem Islamophobie-Begriff in einem Beitrag des Herausgebers Farid Hafez. Er übt berechtigte Kritik daran, dass der von den Grünen in den Bundesrat entsandte Efgani Dönmez in einem Interview mit der Tageszeitung *Der Standard* den Ausdruck »Kameltreiber« verwendete. Hafez nutzt diese Kritik zur Generalabrechnung mit der Kritik des ersten bundespolitischen Mandatsträgers türkischer Herkunft am Politischen Islam. Der Begriff »Kameltreiber« scheint den Autor genauso zu stören wie die berechtigte Aufforderung des Abgeordneten, sich genauer anzusehen, wer im Religionsunterricht unterrichtet oder als Imam tätig ist. Demgegenüber versucht Hafez – selbst langjähriger hoher Funktionär der offiziellen Jugendorganisation der Islamischen Glaubensgemeinschaft in Österreich (IGGiÖ) –, die Fiktion einer repräsentativen Glaubensgemeinschaft ins Feld zu führen. Mit dieser wären »als offizielle(r) Vertretung der MuslimInnen in Österreich« die unabhängigen Vereine und Verbände assozi-

iert: »Das heißt, dass die Mehrheit der Imame, die Dönmez in seinen Ausführungen unter Generalverdacht stellt, der (IGGiÖ) indirekt unterstehen« (178). Und wer es wagt, an der IGGiÖ Kritik zu üben – so der weitere Subtext –, würde sich eben der Islamophobie schuldig machen. Dönmez Nachfragen bezüglich der theologischen oder pädagogischen Ausbildung von ReligionslehrerInnen weist Hafez empört zurück. Er vermeidet es, auf die Anfang 2009 auch als Buch veröffentlichte kritische Studie des Soziologen und Islamwissenschaftlers Mouhanad Khorchide über den islamischen Religionsunterricht sowie auf die folgende Debatte über die mangelnde Qualität des Unterrichts und die politischen Einstellungen eines Teils der ReligionslehrerInnen einzugehen. Stattdessen folgert er, »dass Dönmez entweder wenig vertraut mit der Materie ist, über die er sich äußert, oder aber hier – bewusst oder unbewusst – islamophoben Populismus betreibt« (179). Abgesehen von der seltsamen Vorstellung eines »unbewussten Populismus« zeigen solche Diskursstrategien, wie der Islamophobie-Begriff benutzt wird, um mit einem Bumerang-Effekt die Kritik an Pauschalurteilungen für eine Pauschalverurteilung von Kritik zu verwenden.

Dieselbe Strategie findet sich schließlich auch bei Rüdiger Lohlker. Eine an sich sehr interessante Kritik an islamfeindlichen Blogs wird hier genutzt, um die Islam- und Religionswissenschaftlerin Christine Schirrmacher, die neben ihrer Tätigkeit als Professorin und Dozentin in Leuven und Gießen auch in der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen tätig ist, ohne den geringsten Beleg zur »fundamentalistisch-evangelikalen Islamexpertin« zu erklären.

Das Buch von Bunzl und Hafez kann den selbst formulierten Anspruch, »eine fundierte Basis zum Thema abseits aller emotionalen unreflektierten Debatten« (Klappentext) darzustellen, leider nicht erfüllen. Während einige Beiträge durchaus interessant und seriös recherchiert sind, benutzen andere das wissenschaftliche Mäntelchen für politische Propaganda gegen Säkularismus und jede Form von Kritik am Politischen Islam. Eine wissenschaftliche Kritik des antiislamischen Ressentiments in Österreich muss damit erst geleistet werden.

Thomas Schmidinger
thomas.schmidinger@univie.ac.at